

Johann Christian Martin Wehnert

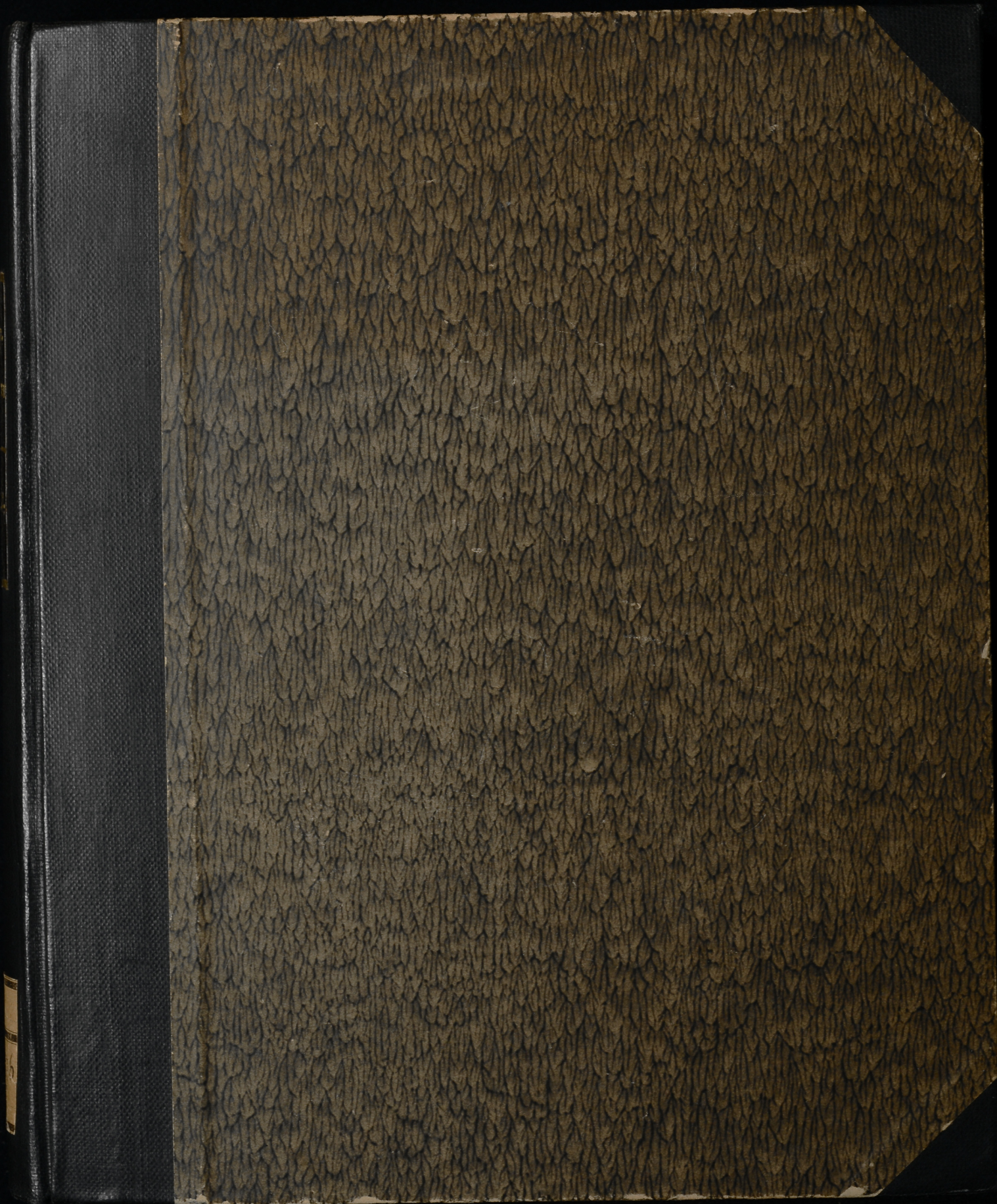
Ueber die Mittel, die Studiersucht zu hemmen, und viele vom Studieren abzuhalten, die dazu keinen Beruf haben : womit zu der am September anzustellenden öffentlichen Prüfung der hiesigen Schuljugend alle Gönner und Freunde des Schulunterrichts ... einladet : Parchim 1795.

Neubrandenburg: gedruckt bei C.G. Korb, [1795?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn882205226>

Druck Freier  Zugang

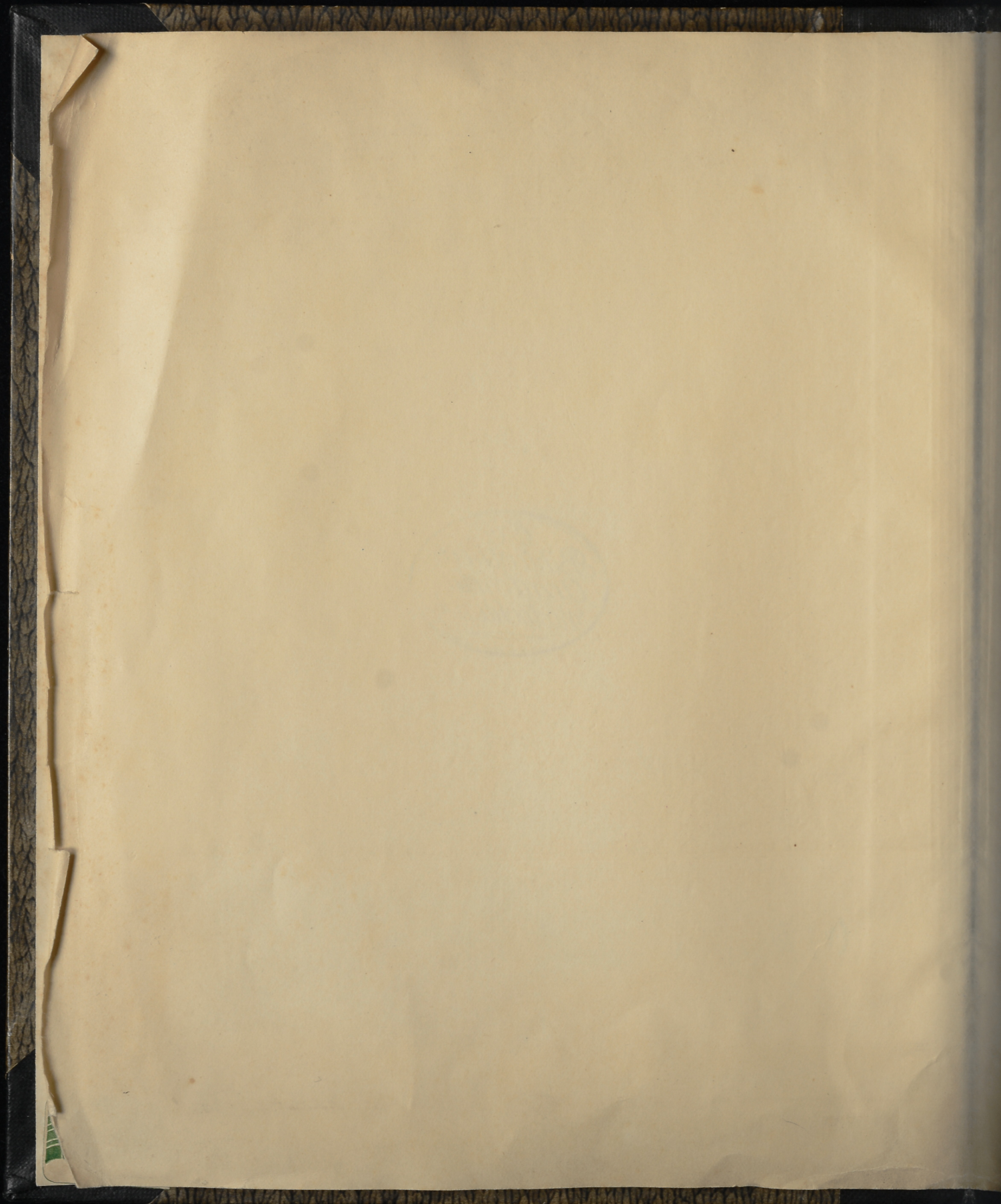




mk-10276 (1)

O. HÜNEMÖRDER
UNIVERSITÄTS-
BUCHBINDEREI
ROSTOCK
Grüner Weg 5





Ueber die Mittel,
die Studiersucht zu hemmen, und viele
vom Studiren abzuhalten, die dazu kei-
nen Beruf haben

womit

zu der am 24. September anzustellenden

öffentlichen Prüfung
der hiesigen Schuljugend

alle

Gönner und Freunde
des Schulunterrichts

mit gebührender Hochachtung und Ergebenheit
einladet

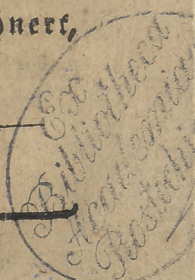
der Rector der Schule

Johann Christian Martin Wehnert,
Professor und der Weltweisheit Doctor.

Parchim 1795.

Neubrandenburg,

gedruckt bei E. G. Korb, Herzogl. Hofbuchdrucker.



L'amour paternel a ses droits sans contredit. Mais cet amour ne peut vouloir que le bien des enfans. Le bien ne souffrira point sous des lois justes et sages; — —

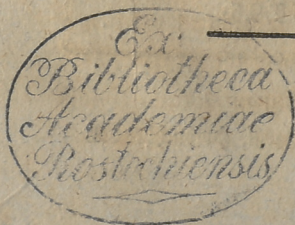
Remarquons d'abord, que la question n'est pas de savoir, si les lois ont le droit de réprimer les abus du pouvoir paternel; cela est bien décidé. Mais il s'agit de savoir, si la société peut restreindre les droits naturels et justes des pères.

Il est certain, que la société doit avoir un pouvoir fort étendu sur les enfans, par la raison, qu'elle est responsable de ses soins, non seulement aux enfans, mais à tous ses membres, parceque la paix et la tranquillité de ceux-ci dépendent de l'éducation des citoyens. —

Toute l'éducation, même cette partie, dont les pères demeurent chargés, doit être sous la direction de la société, parcequ'elle en est responsable. — — —

Et comme c'est un grand hasard, que le grand nombre ne gâtent leurs enfans par ignorance, par incurie, par caprice, par vanité, par tendresse ou par humeur, les lois doivent les surveiller. — —

Differtations sur l'autorité paternelle,
à Berlin. 1783. p. 28. 29.



§ § §

Ueber die Mittel
die Studiersucht zu hemmen, und viele
vom Studiren abzuhalten, die dazu kei-
nen Beruf haben.

Zuvor

der Beschluß der Abhandlung über die Frage:
Wer soll studieren?

Ich hatte in meinem vorjährigen Programm, bei Gelegenheit der Geburtsfeyer unserer Durchlauchtigsten regier. Herzogin, die Frage: „Wer soll studieren?“ zu untersuchen angefangen; Zeit und die damals schon überschrittenen, bei Schulprogrammen sonst gewöhnlichen, Grenzen verstatteten es mir nicht, diese Untersuchung zu der Zeit ganz zu vollenden. Ich will also, ehe ich heute die in der Aufschrift genannte Abhandlung selbst anfang, den Beschluß iener abgebrochenen Untersuchung erst voraufgehen lassen. Meine Meinung gieng nemlich dahin, daß,

H 2

wer

wer studieren wolle und solle, dazu unüberwindliche Neigung und die erforderlichen Geistesfähigkeiten haben müsse S. 18 = 22; ich hatte mich über diese letztern umständlich erklärt, und gleichsam einen Maasstab entworfen, nach welchem man dieselben bei einem jungen Menschen prüfen könnte; und nannte dies alles den inneren Beruf; S. 23 = 38. Ich fieng aber auch schon an, den sogenannten äußern Beruf des Studierenden zu untersuchen, nemlich, ob man auch auf Stand, Geburt, Vermögen und Gesundheit Rücksicht nehmen müsse, und bewies, daß Stand und Geburt bei der Wahl des gelehrten Standes gar nicht in Anschlag kommen, sondern Jeder, wenn er auch vom niedrigsten Stande sei, sich den Musen nahen dürfe: S. 38 = 48. Aber ich beschloß endlich diese Abhandlung mit der Frage: Ob denn nun nach dieser Behauptung ieder Sohn geringer und armer Eltern zum Studieren gelassen werden müsse? S. 48. Die Beantwortung dieser Frage, so wie den ganzen Beschluß iener Abhandlung füge ich nun hier hinzu.

Man würde mir sehr unrecht thun, wenn man nach dem, was ich dort zur Vertheidigung der Rechte des Niedriggebohrnen in Absicht auf Gelehrsamkeit gesagt habe, so verstehen wollte,
daß

daß nun ein Jeder von diesen in den Tempel der Weisheit eingelassen werden solle. Bei weitem! so sehr ich mich zum Vertheidiger ihres Privilegiums aufgeworfen habe; so sehr behaupte ich auch, daß ihnen solches nur unter folgenden Bedingungen ertheilt werden könne:

„nur dann, wenn der im niedern Stande Geborne die zu den Studien erforderlichen und in jener Abhandlung näher bestimmten Seelenkräfte in einem ganz vorzüglichen Grade besitzt:

„nur dann, wenn er mit diesen vorzüglichen Talenten eine unüberwindliche Neigung zu den Studien verbindet:“

nur dann, kann er ein Recht erhalten, sich eben so, als der in höhern Ständen Geborne den Studien widmen zu dürfen. Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter; ich bin sogar der Meinung, daß der Arme, wenn er nur mittelmässige Talente hat, (die doch dem Vornehmern immer noch einen Freibrief ertheilen können,) in gewissen Fällen noch vom Studieren zurückgehalten werden müsse. Auffordern dazu würde ich wenigstens diesen nicht; ich würde ihm vielmehr das Misliche seines Entschlusses vorstellen, und ihm denselben von allen Seiten schwierig machen.

A 3

Aber

Aber ienen, den zwar geringern und armen, aber talentvollen Bürgerssohn würde ich nicht zurückweisen; sondern ihm, auf alle mögliche Weise, Mittel zur Fortsetzung seiner Studien zu verschaffen suchen. Hätte der Zufall ihm gleich keinen Freibrief gegeben; könnte er an den Pforten des Tempels zu den Wissenschaften die Einlaßgebühren auch nicht in klingender Münze bezahlen, so hat ihm die Natur durch hervorstechende Talente und unüberwindliche Neigung einen unverkennbaren Freipaß geschrieben; aber nochmals bemerkt — diesen, diesen muß er vorzeigen können, denn alsdann wird man viel von ihm erwarten können; dann ist er der Wohlthaten würdig, die edle Menschenfreunde für arme Studirende zur glücklichen Fortsetzung ihres Studirens ausgesetzt haben; dann muß er, weil, wie nun gleich gezeigt werden soll, der Studirende doch nicht, und heut zu Tage noch weniger — ohne Mittel fortkommen kann, zur Unterstützung dringend empfohlen werden. Dies leitet mich zur Beantwortung der Frage: Ob man bei der Wahl des gelehrten Standes auch auf Vermögen sehen müsse?

Wenn drückende Armuth und überflüssiger Reichthum für die Jugend überhaupt gefährlich sind;

sind; so ist es iene für den jungen Studierenden, der seine Freunde um sich her, von Vierteljahr zu Vierteljahr mit Wechselfn wohl versorgt, sie froh und beglückt, sich aber verlassen, dürftig und mit Armuth kämpfend, sieht, eben so sehr, und vielleicht noch mehr, als dieser für den jungen Burschling. Wie leicht kann es da nicht kommen, daß der arme Studierende unrechtmäßige Wege zur Erleichterung seines Studirens geht, und mit Aufopferung seiner Tugend oder doch mit Verletzung der Achtung für sich selbst, dieses großen Motivs zur Tugend, seine Lage zu erleichtern sucht. War auch wirklich ehemahls es noch möglich, mit Wenigem auf großen Schulen und Academien durchzukommen; so ist es jetzt um so schwerer, da — vermöge des durch alle Stände verbreiteten Luxus, und wegen Erhöhung aller Bedürfnisse — auch das Studiren auf Schulen und Academien jetzt gewiß noch einmal so kostbar ist, als ehemahls. Jedoch nicht bloß in moralischer — sondern auch in Hinsicht der intellektuellen Bildung ist Armuth für den jungen Studierenden nachtheilig. Die Quellen zur Vermehrung seiner Kenntnisse — durch mündlichen und schriftlichen Unterricht — stehen ihm nicht umsonst offen: traurig ist's, wenn er ienen

erbetteln muß, und diesen nicht bezahlen kann. Die Lehrer auf großen Schulen und Academien sind bei ihrem, zum Theil geringen stehenden, Gehalt, mit auf Schul- und Collegiengeld angewiesen; und man kann es ihnen also nicht verdenken, wenn sie, bei den iezigen Zeiten schwieriger, als sonst, sind, ihren Unterricht frei zu geben. Und eben so, wie will der studierende Jüngling ohne Hülfsmittel, die er sowohl zu den öffentlichen Vorlesungen, als zu seinem Privatstudium gebraucht, fortkommen oder große Fortschritte machen können. Nicht zu gedenken, wie wenig er, ganz ohne Mittel, Gelegenheit sich verschaffen kann, in Gesellschaften zu kommen, und durch den Umgang mit den policirtern Ständen seine Sitten zu verfeinern und Welt- und Menschenkenntniß zu sammeln; (was man doch jetzt von einem Studierten erwartet.) (1) Wollte er, im Vertrauen auf Gottes außerordentliche Vorsehung, es wagen; so würde ich ihm dis sehr wiederrathen, da der Wunderglaube jetzt aufgehört hat, seine Wirkung zu thun, und er, wenn
er

(1) Mehreres hieher gehöriges lese man in J. G. Fests Abschiedsrede, über die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf Academien. Leipz. 1787.

er bei der Wahl seiner Lebensart als vernünftiger Mensch auf seine äussern Verhältnisse mit Rücksicht genommen hat, zwar Segen von Gott, aber im entgegengesetzten Falle, wo er ganz ohne Vermögen — und ohne sichere Aussicht auf Unterstützung — auf gut Glück eine mit Kosten verbundene Lebensart gewählt hat, keine Wunder von ihm erwarten darf. Wollte man sagen, daß dann auch selten einer aus den geringern Ständen zum Studiren kommen würde, so antworte ich: daß ich einem solchen jungen Menschen, vorausgesetzt, daß er jene erforderlichen hohen Geistesfähigkeiten und jene unabtreibliche Neigung zu den Studien hat, rathe, sich noch eher, als er sich zum Studiren entschließt, nach Unterstützung umzusehen, und die Erhaltung derselben sich zu versichern: auch antworte ich ferner, daß ein solcher talentvoller armer Jüngling es gerade ist, der auf Stipendien und Benefizien Anspruch zu machen hat; wovon ich aber weiter unten reden werde.

Jedoch, wenn endlich Arbeiten des Geistes und Anstrengung der Seelenkräfte — welche aber doch mit dem Studiren, wenn es anders nicht, wie jetzt bei vielen unserer jungen Herrn, Spielwerk seyn und wenn anders was reelles daraus

entstehen soll, verbunden seyn muß, nach dem Horazischen: multa tulit fecitque puer, sudavit et alit: — den Körper noch mehr angreifen als mechanische Handarbeit, durch welche, wie bekannt, ein schwacher Körper oft sehr gestärkt wird: so haben diejenigen Recht, die zu dem äußern Berufe des Studierenden auch noch das Daseyn einer guten Gesundheit rechnen; ut mens sana sit in corpore sano. Freilich hat man jetzt der Beispiele weniger, daß der junge Studierende seine Gesundheit durch übermäßige Anstrengung des Geistes geschwächt habe: indem, statt, daß sonst die Lehrer sich's leicht — und ihren Schülern es schwer machten, die Lehrer jetzt sich's schwer und den Schülern und Zuhörern leicht gemacht haben; und die jungen Herrn, statt daß sie sich erhohlen sollten, um zu arbeiten, und genießen, um zu leben, jetzt lieber leben, um zu genießen und sich stets zu erhohlen; daher ihre Gesundheit auch eher durch allzuvielen Genuß als durch allzugroße Anstrengung schwächen: aber von diesen ist auch nicht die Rede; sondern von solchen seltenen, die den Durst nach Wissenschaft unablässig zu stillen suchen, und daher durch anhaltendes Nachdenken, Lucubriren und Stubensitzen ihren ohnehin schwachen Körper noch

noch mehr schwächen, sich zu anhaltenden und sitzenden Arbeiten im vereinstigen Amte untüchtig machen, und leicht in jene Krankheit verfälschen, die den glänzenden Rahmen der Krankheit der Gelehrten erhalten hat. Gesundheit des Körpers also, um die Anstrengungen des Geistes ertragen zu können, ist das letzte Requisitum, das man von dem Studierenden fordert.

Und nun die Schlußfolge aus diesem allen, was über den äussern und innern Beruf der Studierfähigen gesagt worden ist.

Glück der Welt zu dem, den äusserer und innerer Beruf zum Studieren bestimmte; und Ehre der Schule, die der Schüler viel von dieser Gattung aufzuweisen hat. Doch die Menschen sind selten, bei denen sich die Umstände alle so glücklich vereinigen.

Das Vaterland und die gelehrte Welt greife also auch nach den, den zwar Mangel an äussern Gütern des Glücks traf, der aber dafür ein vorzügliches Maas von Gütern des Geistes erhielt. Die gelehrte Welt greife nach ihn, und das Vaterland unterstütze ihn.

Doch auch der, mit Geisteskräften, nur mittelmässig ausgestattete — aber fleissige, rastlose und wissbegierige Jüngling werde von dem Studieren
nicht

nicht ausgeschlossen, wenn er nur selbst Mittel hat, soviel, als er kann, zu lernen; und sich, wenn auch nicht zu hohen Pössen im Staate, doch zu den weit zahlreichern mittlern Aemtern in selbigem geschickt zu machen.

Aber zu bedauern ist das Vaterland und nicht zu gratuliren der gelehrten Welt, wenn viele ohne allen innern Beruf — bloß weil Stand und Vermögen ihnen den Weg dazu offen lassen, sich in den Tempel der Musen eindringen; können diese einst der Welt als Gelehrte nichts nütze werden, so kenne sie auch das Vaterland als Gelehrte nicht; sie mögen sich an der Ehre sättigen, Studierte zu heißen, und unbekannt in der gelehrten Republik von den Gütern leben, die das partheiische Glück in ihren Schooß schüttete.

Der aber, den Mutter Natur nicht bloß an Geistesfähigkeiten — sondern Fortuna auch an zeitlichem Glücke leer ausgehen ließ; den, der ohne allen äussern und innern Beruf sich hinzudrängt, um die Zahl der Stümper in der gelehrten Welt zu vermehren, der werde gewarnt und zurückgehalten; will er Warnungen nicht hören, so weise man ihn ohne Mitleid von Stipendien und Benefizien ab; — und drängt er sich dann doch in den gelehrten Stand hinein, so bereue er

er einſt zu ſpät ſeine Unverſchämtheit, wenn er brodlos ohne Amt umher irrt.

Und ſo beſchließe ich dieſe Unterſuchung über die Frage: Wer ſoll ſtudieren? mit den Worten eines würdigen erfahrenen Schulmanns, des Hn. Rekt. Meineke zu Quedlinburg: „Wer keinen philoſophiſchen Kopf hat, wer nicht Gelegenheit hat, mit der cultivirten Welt umzugehen, und in dieſem Umgange eigne Erfahrung und Weltkenntniſſe zu erlangen: wer weder Hülfsmittel hat, ſich mit den Erfahrungen anderer bekannt zu machen, noch Zeit und Muſſe, und zugleich Heiterkeit des Geiſtes genug, ſie gehörig zu benutzen: der baue das Land, oder lerne ein Handwerk, lerne beides recht, und betreibe es mit Fleiß und Ehrlichkeit: ſo wird er ein würdigerer und glücklicherer Mann werden, als wenn er ſtudiert, und vielleicht bei dem beſten Willen nicht ſo viel lernen kann, als er heut zu Tage braucht, um als Gelehrter zufrieden zu leben.“ (2)

Text

- (2) Siehe Meineke's Beiträge zur Beförderung chriſtlicher Tugend und anſtändiger Sitten auf Schulen und Gymnaſien. Quedlinb. 1786. S. 355. 356.

Jetzt zur Untersuchung meines heutigen Gegenstandes, der den dritten Theil dieser Materie ausmacht. Nachdem ich nemlich zuvörderst in dem Programm von 1789 „Ueber die große Menge der Studierenden“ die Wahrheit dieser Sache bewiesen, (3) und die verschiedenen Bewegungsgründe, die so viele untaugliche junge Leute zum Studiren bestimmen, angeführt habe; — nachdem ich hierauf in dem schon oben angeführten Programm von 1794 untersucht habe, „wer denn eigentlich zum Studiren Beruf haben könne“: so komme ich jetzt auf die Mittel, wodurch nach meiner Meinung die Studirsucht gehemmt, und viele vom Studiren abgehalten werden könnten, die dazu keinen Beruf haben.

Schon mehrere Männer, die der Sache nachgedacht haben, sind der Meinung gewesen, daß hier Eltern, Lehrer und der Staat concurriren könnten und müßten, wenn dem Unfug sollte

-
- (3) und mit so vielen erfahrenen Männern in- und außerhalb unsers Landes noch immer, trotz aller dagegen gemachten, zum Theil aus persönlichen Absichten entstandenen — zum Theil leidenschaftlichen — und unanständigen — Widersprüche behauptete.

sollte gesteuert werden. Ich will sagen, was ich davon glaube.

Bei der Wahl der zukünftigen Lebensart überhaupt, und der eines Gelehrten insonderheit, treten gewöhnlich zwei Fälle ein, entweder der Knabe bestimmt sich selbst dazu oder seine Eltern wählen für ihn. Ueber beides einige Worte. Viele Eltern, die vernünftig genug sind, ihren Kindern in der Wahl ihrer Lebensart nicht vorzugreifen, beobachten die Fähigkeiten und die Neigung des Knaben entweder gar nicht, oder doch nicht genug und gründlich; sie lassen sich von, oft ganz unrichtigen und unzulänglichen Aeußerungen — oft von kindischen Spielen — und schnell vorübergehenden Launen des Knaben täuschen, so, daß sie ihren Sohn zu einer gewissen Lebensart geschikt und bestimmt glauben, und willigen daher um so rascher in die raschen Wünsche des Knaben in Absicht seiner künftigen Lebensart ein.

Anderer Eltern, ob man sie gleich mit lauten Worten von sich rühmen hört, daß sie die Neigung ihres Sohnes nie zwingen würden, richten es doch mit oder ohne Absicht so ein, daß der Knabe, ohne selbst zu wissen, wie? oder warum? das wird, was die Eltern gern wollen.

Noch

Noch andere Eltern — und das ist gar arg! bereden ihre Söhne, eine Lebensart zu wählen, zu welcher diese doch weder Lust noch Fähigkeit haben; oder bringen wohl gar, wenn diese nicht freiwillig wollen, kraft ihrer elterlichen Gewalt auf Gehorsam.

Man wende diese und ähnliche Fälle auf manche Eltern an, deren Söhne sich dem Studiren widmen. Der Sohn will — der Sohn soll — studiren, weil — — doch man lese, was ich von den seltsamen Ursachen und selbsttichtigen Gründen, weshalb mancher junge Mensch zum Studiren kommt, in dem Programm „Ueber die Menge der Studirenden“ angeführt habe.

So verkehrt und fehlerhaft nun alle diese Eltern handeln, so strafbar und verantwortlich handeln besonders die letztern. Ich kann mich daher nicht enthalten, hierüber, als über eine Sache, die doch so oft der Fall ist, und die doch so viele traurigen Folgen hat, noch folgendes anzufügen.

Schon die Grundsätze des natürlichen Rechts von der väterlichen Gewalt verbieten den Eltern allen direkten oder indirekten Zwang bei der Wahl der Lebensart ihrer Kinder. Ich berufe mich hier statt mehrerer Zeugnisse auf ein Zeug-

niß,

nist, das gültig seyn muß, da es eine der ersten gelehrten Gesellschaften Europa's gebilliget hat. In den Dissertations sur l'autorité paternelle, dont la première a remporté le prix, et les deux autres ont obtenu l'accessit, dans l'Assemblée publique de l'Académie Royale des sciences et belles lettres, à Berlin chez Decker. 1788. sagt Villaurme in der Preisschrift selbst, pag. 15. nachdem er vorher von dem Zwange einer Tochter zu einer Ehe geredet hat,

4^{me} Question.

Le père a-t-il le droit de contraindre son enfant, à embrasser un état de vie plutôt que tout autre?

Contraindre? Non. L'y engager? Distinguons.

Pour sa propre convenance à lui père? Ce seroit une tyrannie, capable d'empoisonner toute la vie de son enfant. Qui sait, si l'enfant est propre à cet état?

D'après une exacte connoissance des dispositions et des facultés de l'enfant, ou d'après des facilités, qu'offrent les circonstances, pour lui assurer probablement de plus grands avantages? Il est tres-raisonnable en ce cas, que le père emploie tout, jusqu'à la contrainte physique et morale exclusivement, pour engager son fils à prendre ce parti.

Mais ce feroit un abus manifeste, si le père vouloit étendre ce pouvoir à des prohibitions de caprice ou de convenance. Le père n' a nuls droits pour lui-même, et encore moins aux depens de ses enfans.

Und eben so heißt es in dem zweiten Accessit, Seit. 73. „Was die Wahl der Lebensart anlangt, so sind in Ansehung derselben die Rechte der Eltern verschieden; je nachdem man darunter den Eintritt in dieselbe oder die erste Vorbereitung dazu versteht. Ersterer kan nur geschehen, wenn das Kind schon im Stande ist, die Folgen seiner Handlungen zu überlegen, und er ist zu wichtig für dessen ganze Lebenszeit, als daß er ganz von fremder Willkühr abhängen dürfte; letztere aber kan schon, und muß oft in den frühesten Kinderjahren veranstaltet werden. Diese Vorbereitung hängt also ganz von der Einsicht der Eltern ab; sie darf aber niemals auf eine Art geschehen, wodurch die Kinder ausser Stand gesetzt werden, eine andere Lebensart zu ergreifen.“ So weit die angezogene Schrift.

Wie unrecht, wie verantwortlich handeln also nicht Eltern, die ihre Kinder zu einer Lebensart, überhaupt, und also auch zum Studiren bereden, oder wohl zwingen, wozu sie keine Nei-

gung

gung und Fähigkeit haben. Nein! liebe Eltern! daß unser Kind von uns in die Welt gesetzt ist, macht es noch nicht zu unsern absoluten Eigenthum, gibt uns kein Recht, zu bestimmen, was es werden soll. Grausam und hart würden wir handeln, und uns die traurigen Folgen davon zuzuschreiben haben, wenn unser Sohn einst nicht geräth, und in dem Stande, wozu wir ihn beredet oder gezwungen, der Welt und sich nicht nützlich wird. Ich kan daher nicht umhin, allen Eltern folgende zwey fürtreffliche Schriften: „Eckermann (damals Rector zu Eutin, jetzt Consistorialrath in Kiel) über die gewöhnlichsten Fehler bei der Wahl des künftigen Standes der Kinder. Lübek. 1777. und Ueber die Erziehung der Kinder in Beziehung auf die Wahl ihres künftigen Standes. von Ebendenselben. Lübek. 1779. verglichen mit Ehlers von der bey der Zulassung zum Studiren nöthigen Behutsamkeit; zu empfehlen, und ihnen folgende Vorsichtsregeln — vorzulegen:

Beobachtet euren Sohn von Kindheit an genau; bemerkt seine Neigungen zu den mannichfaltigen Geschäften, die er treibt oder die er kennen lernt; suchet seine Fähigkeiten zu erforschen:

B 2

aber

aber unterscheidet alle vorübergehende Launen, alle kindische Nachäffungen — alle auffliegende grundlose Neigung — alle vorgegaukelte Fähigkeiten und flitterartige Kenntnisse des faselnden Knaben von wahrer standhafter Neigung und richtiger innerer Anlage. Der beste Probierstein, schnell vorübergehende Kinderlaunen von wahrer Neigung zu unterscheiden, bleibt immer — Zeit und Beharrlichkeit; und das sicherste Zeugnis von den Fähigkeiten der Kinder — das Urtheil eines unpartheiischen verständigen Mannes oder Lehrers; wohlbemerkt, wenn ihr es anders vom Lehrer unpartheiisch haben wollt!!

Bestimmt ferner die künftige Lebensart eures Sohnes mit solcher Gewisheit und Bestimmtheit, daß nichts diesen euren Entschluß abändern solle, nicht zu lange vorher; sondern laßt es erst dann sicher bestimmt seyn, wenn die geistigen und körperlichen Kräfte des Knaben sich erst entwickelt haben, und er auch mehrere Lebensarten und Erwerbe in der Welt kennen gelernt oder davon gehört hat. So wie diese Regel für jede Lebensart, die euer Sohn dann wählt, von Nutzen seyn wird, so ist sie vorzüglich wichtig in Absicht auf die Wahl des gelehrten Standes. In der letztern Absicht würde ich euch rathen, eurent
acht

acht- oder zehnjährigen Knaben doch nicht gleich eine sogenannte gelehrte Bildung geben, und ihn in den gelehrten Sprachen gleich unterrichten, sondern ihn erst, und nach Befinden seiner Thätigkeit und der Lebhaftigkeit seiner Seelenkräfte — bis ins zehnte oder zwölfte Jahr durch Kenntniß der Natur, seines Körpers, des Vaterlands, geläuterter praktischer Religionsbegriffe, Rechnen und Schreiben erst zum guten, brauchbaren vernünftigen Menschen und künftigen Mitglied des Staats im Allgemeinen — bilden zu lassen. Diese Bildung wird ihm einst — er werde auch, was er wolle, zu statten kommen; und gesetzt, ihr fändet alsdann, daß er innern und äussern Beruf zum Studieren habe; so fürchtet nicht, daß ihr etwas an gelehrtem Unterricht versäumt habt; sondern traut mir's und meiner Erfahrung zu, daß, so wie nun schon der Verstand eures Kindes im Denken geübt — so manche Seelenkraft bei ihm schon geweckt und geschärft und mit so manchen nützlichen Sachkenntnissen erfüllt ist; er nun um so leichter und schneller — (denn Geist und Körper sind nun stärker, und können also beide grössere Anstrengung — stärkere Speisen vertragen —) die gelehrten Sprachen erlernen wird.

„Lasset eure Kinder sich selbst eine Lebensart wählen, und leitet sie dabei nur mit eurer Einsicht und Erfahrung, so wie nach väterlicher Sorge für ihr wahres Glück. Fragt sie daher, was sie eigentlich bewege, sich zu dieser oder iener Lebensart zu bestimmen, stellt ihnen im vorkommenden Fall das Unrichtige ihrer Beweggründe vor, verschweigt, ihnen selbst dann, wenn ihre Wahl euren Beifall hat, die Schwierigkeiten nicht, die mit dem gewählten Stande verbunden sind, sagt ihnen, wenn ihre Wahl euren Beifall nicht hat, — eure Besorgnisse und Bedenklichkeiten; und wenn dann euer Sohn doch fest dabei bleibt, so laßt ihn, es müßte denn seyn, daß seine Wahl zu unüberlegt, zu gefährlich und zu unpassend — (*deraisonnable et dangereux*, sagt Villaurme) wär, — seinen Weg gehen; er wird alsdenn was grosses in der gewählten Lebensart leisten, er wird sich selbst Sporn und Antrieb seyn; und gesetzt, es sollte ihm dabei auch nicht so glücken, als er glaubte, so kann er euch wenigstens keine Vorwürfe machen. Der Gedanke: „Du wähltest dir selbst deine Lebensart:“ wird ihm Muth und Kräfte geben, jedes Ungemach und Mißgeschick zu ertragen.

Furj

Kurz und um diese Pflichten des Vaters zusammenzunehmen:

„Erziehe deinen Sohn mit Sorgfalt; bereite nach deinem Stande, Vermögen und Gelegenheit sein Herz, seine Sitten, und seinen Verstand durch eine zweckmäßige Erziehung und Unterricht zu jedem anständigen Stande vor: dann aber berede ihn nicht; noch weniger zwingen ihn zu einer Lebensart, sondern laß ihn selbst und frei wählen; leite seine Wahl bloß durch Vorstellungen alles dessen, was bei dem zu wählenden Stande zu bedenken sei, und überlaß es dann ihm und der Leitung Gottes und seiner allwaltenden Fürsorge.

Ziel seine Wahl dann aber insbesondere aufs Studiren, so überzeuge dich erst von dem Daseyn aller moralischen, physischen und öconomischen Erfordernisse; sei dir aber auch hier — um deiner Ruhe und deines Kindes Glücks willen, sicher bewußt, daß du selbst weder heimlich noch öffentlich seine Wahl dahin gelenkt hast, sondern daß es seine eigne freie Entschliessung ist.

O! wenn Eltern so immer bei der Wahl der Lebensart ihrer Kinder handeln wollten, — wie man doch von jedem vernünftigen und sein Kind wahrhaftig liebenden Vater erwarten sollte: wie

viel weniger Stümper würden wir in jedem Stande, und wie viel weniger Studierende erhalten. Und hier kann ich mich eines frommen Wunsches nicht enthalten. Möchten doch die Pflichten der Eltern in Absicht ihrer Kinder, noch öfter und praktischer als es freilich wohl hie und da geschieht, durch die Prediger von den Kanzeln herab den Eltern vorgehalten und so auch die Fehler, die diese auch in diesem Stücke der Kinderzucht begehen, schärfer gerügt werden. Eines Theils bin ich der Meinung, daß Lehren über die Erziehung der Kinder nicht nur keine unschickliche Materie für Kanzelvorträge ans Volk sind, sondern ganz mit der Religion Jesu, die doch eigentlich Erziehung des Menschengeschlechts und Unterricht zur allgemeinen Glückseligkeit ist, zusammen hängen, und dann glaube ich auch, und die Erfahrung bestätigt es, daß Belehrungen, von heiliger Stätte herab, immer den stärksten Eindruck auf den grossen Haufen machen. Wie vielen Eltern würden dann die Augen aufgehen, die es kaum glauben, daß sie bei der Bestimmung ihrer Kinder zu einer Lebensart unrichtige Wege gehen, und so ihre Kinder, statt sie glücklich zu machen, unglücklich und weniger brauchbar werden lassen. Jedoch ich lenke wieder ein.

Wenn

Wenn nun aber die Eltern einerseits, durch ein pflicht- und zweckmässigeres Benehmen viel dazu beitragen können, daß ihre Kinder, die nicht zum Studiren taugen, davon abgehalten werden: so können und müssen auch ferner

die Lehrer dazu beizuwirken. Der Rezensent in der Allg. Litterat. Zeitung Juny 1789. S. 703. sagt bei Gelegenheit der Rezension über die oben angeführten Schriften des Hn. Pr. und Rekt. Krause in Jever: Wer hat Beruf, ein Gelehrter zu werden? Brenten 88. „Die Materie ist an und für sich sehr wichtig, insonderheit aber verdient sie, in unsern Zeiten eine sorgfältige Erwägung, da man in mehreren Ländern über die zu grosse Menge der sogenannten Studirenden — gerechte Klagen erhebt. — — — Man muß durch vernünftige Vorstellungen bei den Menschen etwas auszurichten suchen, und ihnen zeigen, daß sie ihre Kinder und häufig sich selbst unglücklich machen, wenn sie aus Eitelkeit oder Vorurtheil mancherlei Art, dieselbe der Natur und den Umständen zum Trotz, zum Studiren bestimmen. Vor allen übrigen Menschen haben die Schullehrer eine ganz besondere Veranlassung und Verpflichtung, sich auf diese Art verdient zu machen. Sie können

können nicht bloß ihren Schülern in Ansehung der Wahl ihrer künftigen Lebensart guten Rath ertheilen, sondern sie sind auch am besten im Stande, die Rathgeber bei einer so wichtigen Angelegenheit zu seyn.“ Und in der That, wenn Lehrer in Schulen manchem jungen Menschen, der beim Mangel an innern und äußern Verufe studieren will, öfters seine Schwäche und Untüchtigkeit dazu recht lebhaft und nachdrücklich vorhielten, und ihn fühlen ließen; wenn sie mit ihm unter vier Augen, — als Väter mit ihren Söhnen — über das Misliche seiner gegenwärtigen — und Gewagte seiner künftigen Lage ernsthafte Betrachtungen anstellten; wenn sie ihn das Beschämende seiner Prüfung beim Abschied und die traurigen Folgen im Hintergrunde — einst nach vollendeten academischen Jahren erblickten ließen; wenn sie die Eltern, die den gefaßten Entschluß ihres Sohnes nicht nur billigen, sondern befördern, mit der wahren Gestalt ihres Sohnes und den traurigen Aussichten zu seinem Glük beim Studieren, ehrlich bekannt machten; — sollte da Jener nicht von dem Vorsatz zu studieren, abste-
hen, und diese nicht ihre Wünsche aufgeben, wenigstens sie bedenklich finden? Ich denke es.
Und

Und wenn nun der Lehrer daneben frühzeitig und recht geüffentlich seine Schüler überhaupt, und solche zum Studiren untaugliche junge Leute insonderheit von dem Werthe anderer Stände belehrte, seine Achtung gegen den Bürgerstand nicht bloß selbst an den Tag legte, sondern diese Achtung auch bei seinen jungen Leuten zu befördern suchte; wenn er ferner die Vorzüge schilderte, welche die producirenden Stände vor dem gelehrten Stande in vieler Rücksicht voraus haben; wenn er solchen studierlustigen — oder studiersüchtigen jungen Leuten die mancherlei Beschwerlichkeiten, und Leib und Seele angreifende Arbeiten des Gelehrten vorhielte, wie nichts weniger als Gemächlichkeit, Bequemlichkeit und Musse, grosses Glück und reichliches Auskommen — (die gewöhnlichen Ursachen der Studiersucht,) in dem gelehrten Stande immer zu finden sei: wenn er ihnen vorhielte, wie schon alles mit wartenden Candidaten in allen Fächern besetzt sei; — und man jetzt von einem jungen Studierten weit mehr als ehemahls verlange, er also sich vor andern an Fähigkeit und Kenntnissen vorzüglich auszeichnen müsse, wenn er auf baldige Beförderung Rechnung machen wolle: so sollte ich glauben, daß der Schüler nun mit Ruhe des Herzens die gelehrte Laufbahn,

bahn, die er betreten wollte, die für ihn aber nicht paßt, verlassen, und mit Entschlossenheit eine andere — ihm passendere wählen würde. Diese und ähnliche Vorstellungen mußten den Schülern dann vorzüglich gegeben werden, wenn sie aus den untern — oder den sogenannten Reals- und Bürgerclassen heraus, in die obern oder gelehrten Classen treten wollten, (4) damit sie hier am Scheidewege die Wichtigkeit ihres Schrittes nochmal's ernstlich erwägten. Wollten solche junge Leute aber alsdann nicht hören, oder bestanden die Eltern doch darauf, daß ihr Sohn studieren sollte: currat! aber am Ende der scholastischen Laufbahn, wenn ein solcher junger Mensch, wie man vorher sah, geblieben ist, was er war, — stupide und zum Studiren untauglich: — dann stehe er auch von uns verlassen da, kein Zeugniß der Tauglichkeit, noch der Reife, und

-
- (4) oder aus den Kleinern oder Provinzial-Schulen auf grosse oder Hauptschulen gehen wollen; und wenn die Lehrer an ihnen, sich entweder überhaupt weigerten, Zeugnisse zur Receptionsfähigkeit, wenn sie nicht da ist, auszustellen, oder doch gerade zu attestirten, wie ihre Fähigkeiten beschaffen wären; nicht blos, ob sie einen guten Grund gelegt hätten.

und wenn es auch mit Thränen des Jünglings oder mit goldnen klingenden Bitten der Eltern bezahlt werden könnte, werde ihm von uns zu Theil; und er mag es sich, da wir ihn und seine Eltern zeitig genug gewarnt haben, — selbst zuschreiben, wenn er nun entweder noch eine andere Lebensart erwählen muß, oder — geht dis nicht mehr! als ein untauglicher Mensch lange unversorgt herumirrt, um Bedienung und Versorgung — bettelt, und keine erhält.

Indeß wer sieht nicht, daß bei diesen vorgeschlagenen Mitteln von Seiten der Eltern und der Lehrer noch immer nicht genug zur Hemmung der Studiersucht geschehen wird. Von ienen — weil Vorstellungen bei ihnen doch nicht immer helfen werden; von diesen, weil ihre Warnungen und Belehrungen nicht immer helfen können. Ich wende mich daher noch zur Empfehlung einiger anderer Mittel, die von Seiten des Staats angewandt werden müßten, und durch deren Anwendung mehr Nachdruck zur Steuerung dieses Unfugs sicherer zu hoffen ist. Dem Staate kommt es ja unleugbar zu, darauf zu sehen, daß die verschiedenen Classen seiner Bürger nicht durch Mehrheit übersezt werden, oder durch Mangel leiden. Muntert der Staat doch im lezten Fall, durch

Präz.

Prämien, Privilegien und dergl., mehrere zu solchen Ständen auf: und ertheilt der Landesherr doch manchem Gewerbe das Recht, daß seine Mitglieder nicht über eine bestimmte Zahl in einer Stadt vermehrt werden können, und wenn denn auch die Zunft der Gelehrten nicht nach einer bestimmten Zahl taxirt und darauf eingeschränkt werden kann und darf: so dünkt mich, kann es dem Staate doch nicht gleichgültig seyn, wenn die Classe der Gelehrten übersezt, und mit unfähigen Mitgliedern angefüllt wird; indem theils, sie sich selbst einander im Wege sind, theils, den andern producirenden Ständen im Staate zu viele Hände entzogen werden. Unter der Obervormundschaft des Staats steht ferner die Erziehung der jungen Bürger überhaupt, und unter seiner Obergewalt und ganz alleinigen Direction öffentliche Schulen insonderheit. Könnte daher der Staat mir auch nicht gebieten, (ich will es jetzt nicht untersuchen,) wie ich meine Kinder durch Privatlehrer, die ich selbst besolde, erziehen und unterweisen lassen will; (obgleich der Staat, wenn ich sie nicht der Verfassung des Ganzen gemäß erzogen habe, diese als unächte Kinder dereinst verkennen, und sind sie gar schädlich erzogen, in der Folge aus seiner Mitte ausstossen

stoffen kann) so hängt doch die Einrichtung des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens ganz und lediglich vom Staate allein ab; er muß wissen, welche Einrichtung dem Wohl des Staats anpasse; er behält das Recht, die öffentlichen Wohlthaten, die mit Schulen und Academien, und dem gelehrten Stande überhaupt — verbunden sind, ertheilen zu lassen, welchen er will, — d. i. welche er dazu fähig und brauchbar findet. Dem Staate endlich muß es frei stehen, auch bei der den Eltern bloß überlassenen Erziehung gewisse Einschränkungen und negative Verfügungen zum Wohl des Ganzen zu treffen; und die Eltern können sich hierüber eben so wenig beklagen, als über jede andere bürgerliche Beschränkung der natürlichen Freiheit zum Besten der ganzen Gesellschaft. Man lese, was Villaurme in der angezogenen Preisschrift an mehreren Orten und besonders in der zum Motto dieser kleinen Schrift gewählten, hiehergehörigen Hauptstelle S. 2. sagt.

So gewiß und groß nun aber auch diese Rechte des Staats sind; mit so vielem Zug und Rechte er also Einrichtungen zur Hemmung der Studiersucht treffen kann: so schwer ist es doch bis jetzt gewesen, wieder diese Sucht schickliche Mittel ausfindig zu machen, und noch schwerer, die et-

wa

wa angegebenen in Anwendung zu bringen. In
 jenem Fall scheint es, daß man gefürchtet habe,
 durch direkte Mittel die väterliche Gewalt und
 die Freiheit des Menschen doch immer zu beleidig-
 en: und in diesem scheint man es gefühlt zu ha-
 ben, daß durch die angegebenen Mittel diese un-
 veräußerlichen Rechte wirklich beleidigt wurden.
 Nach meiner Meinung gehört daher die Untersu-
 chung dieser Sache für eine weisere Schulpolizei,
 oder für ein erfahres höheres Schulcollegium,
 (5). Indes so lange ein solches Collegium noch
 nicht überall da ist, oder, wo es ist, noch nicht
 mit passenden Einrichtungen dieser Art hervor-
 geht: so dürften bescheidene unvorgreifliche Vor-
 schläge gegen ein Uebel, das so viel Einfluß auf
 das Glück so vieler Menschen und auf das Wohl
 des Staats hat, nicht ganz überflüssig seyn.
 Hätte aber Jemand gerechte Befugniß, in dieser
 Sache solche zu thun: so ist es wohl der Schul-
 mann, der mehrere Jahre an einer öffentlichen
 Schule gearbeitet, und also nicht bloß Erfahrun-
 gen gesammelt, sondern auch öfters Gelegenheit
 gehabt hat, darüber nachzudenken, welche Mittel
 gegen

(5) das nach dem Beispiel der Brandenburgischen und
 Braunschweigischen Lande in jedem Lande seyn sollte.

gegen die Studiersucht wenigstens am zweckdienlichsten seyn würden. Ob diese dann erlaubt seyn können, das muß der Staat entscheiden. Auch mir hat diese Sache mehrere Jahre seit meiner Amtsführung auf und unter dem Herzen gelegen; auch mir ist sie wichtig genug geworden, um darüber nachzudenken, und die Mittel, die man dagegen in Vorschlag brachte, zu prüfen, sie mit meinen Erfahrungen zu vergleichen, und das Resultat meiner Untersuchung zu entwerfen. Und so wie bescheidene Vorschläge dessen, was der Staat zum Besten seiner Bürger thun kann, jedem denkenden wohlmeinenden Mitgliede desselben ziemt; so denke ich, kann und wird es auch mir nicht übel ausgelegt werden, wenn ich über eine Sache, die meinem Wirkungs- und Erfahrungskreise und meinem Herzen so nahe lag, meine Gedanken zu weiserer Prüfung bescheiden und redlich darlege. Ein kleines Opfer, auf den Altar des Volkswohlseins gelegt!

Ich werde mich aber bloß auf Prüfung eines Mittels, das man in verschiedenen Ländern empfahl, und auf Ansführung solcher Mittel einschränken, wovon mir meine Erfahrung sagt, daß sie ausführbar sind.

C

Kurz

Kurz und gerade weg hat man gesagt und wohl wirklich verordnet:

man weise insonderheit geringer Eltern Söhne, die nach ihrem Stande leicht eine Profession erlernen können und solche überhaupt, welche man bei der Receptionsprüfung für unfähige stupide Köpfe erkennt, entweder gleich, oder nach einer kurzen Probezeit, von der gelehrten Schule — oder von den für die künftigen Gelehrten bestimmten Classen — ab. (6)

Diß

(6) Dergleichen Vorschläge und landesherrliche Verordnungen finden sich an mehreren Orten. Ich will nur einige anführen. In der neuen Schulordnung für die Chursächsischen Fürsten- und Landschulen heißt es S. 20. „daß man dergleichen zum Studiren ungeschickte Kinder den Eltern und Vormündern zurückgeben, und sie dazu bereden solle, daß sie eine nützliche Profession erlernen: und daß, wenn sich bei tardis ingenius einige Zeit nach der Aufnahme keine Hoffnung zeige, man auch sie zurückschicken solle, damit sie zu einer andern Lebensart gebracht werden mögen.“ In der Schulordnung für die deutschen Normal- und Trivialschulen in den kaiserl. Erblanden

von

Das scheint freilich ein leichtes und kurzgefaßtes Mittel zu seyn, aber ich fürchte, daß der Anwendung und Ausführung desselben starke Hindernisse

C 2

nisse

von 1774. heißt es: „Bei Prüfung in Städten haben die Aufseher zu untersuchen, ob diejenigen, welche in die lateinischen Schulen übergehen, dazu hinlängliche Talente besitzen, auch ob ihr Vermögen und andere Umstände gestatten, in hohe Schulen überzugehen.“ Nach der Schulordnung des Hochstifts Münster (sich. Erziehungsarchiv I. 166.) sollen nicht bloß die Unfähigen aus den ärmern Volksklassen, sondern auch vornehmer und reicher Leute Kinder, wenn sie nicht gedeihen und den übrigen schädlich werden könnten, abgewiesen werden. In der Schulordnung des Gothaischen Landesgymnasiums von 1780. wird sect. III. §. 1. folgendes verordnet: „Beim Eintritts-Examen sowohl als den künftigen Schul-Examinibus hat der Rector den selectum ingeniorum möglichst zu beobachten; und die ganz Unfähigen ohne alle Ausnahme, geringe Bürger- und Bauerkinder aber, welche ihrem Stande nach leicht eine andere Lebensart und ein anderes Metier ergreifen können, auch alsdann, wenn sie nicht vorzügliche Fähigkeiten besitzen, abzuweisen.“ In der constitutio rei scholasticae Hefeldenensis, Nordhausen 1716. vom damaligen Rector Kriegl wird einer Einrichtung gedacht, nach welcher, um die Blößen und

schein-

nisse im Wege stehen. Denn fürs erste, wo ist der Schulmann, der von sich zu sagen im Stande war, daß er gleich beim ersten Anblick, nach einer Prüfung von einigen Stunden die fähigen und guten Köpfe sogleich und untrüglich erkennen und angeben wolle? Gerard vom Genie und Garve in seiner Abhandlung von der Prüfung der Fähigkeiten und mehrere andere Psychologen sind dieser Meinung nicht. Wird man nicht zugestehen müssen, daß so viele Umstände concurriren können, die die schnelle Aeussierung des Verstandes und der gesammten Geistesfähigkeiten

scheinbar Unfähigen von den wirklichen Schwachköpfen zu unterscheiden, eine gewisse Probezeit gestattet werde; nach Maassgabe der während dieses Noviziats über sie gemachten Bemerkungen sie entweder völlig aufzunehmen oder ohne weitere Rücksicht an die Eltern zurückzuschicken wären. Eine Einrichtung, die nach der vom Hn. Prof. Heyne, Göting. 1780. herausgegebenen Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Pädagogii zu Jhlefeld, noch bestehet. Man lese S. 19 — 21. Und so stimme — obgleich mit einiger Einschränkung mein Freund, der Herr Hr. Wiedeburg in seiner oben angeführten Schrift für das ausdrückliche Verbot, daß man armer und geringer Leute Söhne gar nicht studieren lassen solle,

keiten in solcher ersten Prüfung zurückhalten können? Wer weiß nicht, daß die erste Erziehung, Blödigkeit, Furchtsamkeit, eine andere Methode zu fragen und zu dociren, und so manche andere Ursachen mitwirken können, daß der sonst talentsvolle Knabe sich bei der ersten Prüfung — von einem ihm ganz fremden Lehrer — nicht so zeigt, als er wohl gestaltet ist, und in der Folge sich wirklich zu zeigen anfängt? (daher ich denn doch noch eher für ein Noviciat stimmen möchte.) Und würde es also nicht manchen gewissenhaften Lehrer bei dem Zurückweisen eines solchen Knaben beunruhigen und in ihm den Gedanken erregen müssen: „dieser von dir zurückgewiesene Jüngling hätte sich vielleicht in der Folge doch noch anders zeigen, sich durch ausdaurenden Fleiß und Lust hervorarbeiten können?“ Wollte man sagen, daß, wo Lebhaftigkeit des Geistes, ein gutes Gedächtniß, schnelle Erinnerungs- Einbildungs- und Beurtheilungskraft wären, diese sich auch bald bei der Prüfung zeigten; so gebe ich dies gern zu, und habe den Fall oft gehabt; sage auch, daß man sich dann nicht irrt, sondern sie für das halten kann, was sie sind, nemlich Kennzeichen eines wahren Genies. Aber sollten denn nur diese allein, die sich gleich als Genies zeigen, oder sol-

len überhaupt nur Genies zum Studiren gelassen werden? Man sehe, was ich in dem Program: Wer soll studiren? S. 36. 37. hierüber gesagt habe; und ich sage es hier noch einmahl, daß, so wie Genies selten gerathen, oder richtiger, sehr leicht misrathen, alles hizzig anfangen und selten reell vollenden — Genies auch wohl zu grossen Rollen, aber selten in mittlere Aemter, deren der Staat doch die mehrsten hat, passen (7); Knaben mit einem guten natürlichen Verstande, mit mittelmässiger Lebhaftigkeit des Geistes und seiner verschiedenen Kräfte in ihrem Studiren durch anhaltenden Fleiß und Lust es oft weiter gebracht, und etwas weit reelleres gelernt haben, als jene. Solche haben denn nun aber beim ersten Examen nichts hervorstechendes; und es gehört oft, zumahl wenn, wie schon gesagt, Blödigkeit dazu kommt, oder ein verkehrter Elementarunterricht sie verpfuscht hat, viel Scharfsinn und Vorsicht dazu, um sie nicht gleich in die Classe

-
- (7) „Die jungen Genies wissen die gemeinsten Sachen nicht anzugreifen, sie sind allumfassend, und allzugewaltig, besitzen Horn- und Stoßkraft, wollen der Natur gebähren helfen, und können — kein Protocol fassen.“ Moser patriot. Phantas. IV. 96.

Classe der unfähigen, schwachen Köpfe zu setzen. Wie viel brauchbare thätige — auf ihrem Posten nützliche Männer würden also durch die strenge Befolgung dieses Mittels dem Staate entzogen werden!

Allein für's zweite, gesetzt, daß alle Rectoren der gelehrten Schulen wirklich ienes feine Pavaterische Intuitionsgefühl, iene Gabe, Geister schnell zu prüfen, iene psychologische Kenntniß besäßen; um ein durch seine vielen Abstufungen verwickeltes Geschäft, als die Prüfung der Köpfe ist, nach Wahrheit und Richtigkeit zu betreiben: sollte man von diesen Männern immer erwarten können, daß sie soviel Selbstverleugnung besitzen sollen, um alle Unannehmlichkeiten Standhaft zu ertragen, die in politischer und ökonomischer Hinsicht für sie daraus entstehen können, wenn sie die Untauglichgefundenen gleich abweisen? Man führe keinen, der so schon schwach ist, aufs Schlüpfrige, wenn er nicht fallen soll. Denn gesetzt, ein Vater aus den niedern Ständen bringt seinen rüstigen Sohn zum Rector einer grossen Schule und verlangt von ihm, daß er ihn recipire, da er studieren oder in seiner gewöhnlichen Sprache: studieren lernen solle. Der Rector, der ihn prüft, und ihn äusserst arm an

Geist findet, deprecirt, beruft sich auf Schulordnung und Gesezze, und bittet höflichst, ihn mit der Reception seines Sohnes zu verschonen. Welchen Complimenten wird sich der arme Mann aussetzen? doch solcher Complimente von unvernünftigen Eltern ist er in seinem Amte vielleicht schon gewohnt, und Aerger schadet ihm wohl nicht mehr. Aber welche Unannehmlichkeiten wird er sich zuziehen, wenn er, entweder gleich bei der nachgesuchten Reception, oder auch nach einer Probezeit, den armseeligen Stammerben aus einer angesehenen Familie abweisen soll! welchen öffentlichen Verfolgungen und heimlichen Verleumdungen wird er da ausgesetzt sein! die ganze Sippschaft von Onkeln und Tanten, Vettern und Nuhmen, die in dem kleinen Stulticius, — oft ist's ein Israelchen in Schummels Spizbart! — schon den grossen Gelehrten, Pfarrer, Doktor, wohl gar Staatsmann, und eine Zierde ihrer Familie sah, — wird zusammen treten, und dann wehe dem armen Rektor! „warum will er unsern (resp. Sohn oder Vetter) nicht aufnehmen? hat er doch den und den aufgenommen, und unser — (resp. Sohn, Vetter) hat doch gewiß mehr Genie als der! aber er soll wohl seh'n, was er gethan hat; es soll ihn wohl gereuen

er,

en, daß er uns den Schimpf angethan hat!" und so wird denn alles aufgeboten, und der vielleicht noch vernünftig denkende Vater selbst so lange gereizt, bis er sich zur Ausführung alles dessen, was in iener Rathe beschlossen ist, bereitwillig erklärt (8). Doch gesetzt, der ehrliche Mann hätte Muth genug, auch dis über sich ergehen zu lassen, und abzuwarten, was kommen wird; gesetzt, er hüllte sich auch hier, wie in vielen andern Fällen, in den Mantel seines guten Gewissens und tröstete sich mit dem Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben: wird er auch die Selbstverleug-

C 5

nung

- (8) Und obgleich der Staat, aus wahrer und selbsteigner Ueberzeugung, daß das Amt eines Schulmannes eins der ehrenvollsten und nützlichsten ist, den Schulmännern dadurch, daß er ihre Besoldungen, welche zur Zeit der Reformation gemacht wurden, in neuern Zeiten erhöht, und ihnen durch Ertheilung anderer Titel einen höhern bürgerlichen Rang gegeben hat, — gar sehr eine von den Schülern und deren Eltern unabhängige Lage gegeben und sie über den Muthwillen manches Thoren, so wie über die Urtheile manches unbärtigen Gefken, der selbst noch der Schulzucht bedürfe, erhoben hat: so kann er ihn doch nicht ganz der heimlichen Verfolgungen derer, deren Unwillen er sich bei solcher uneigennütigen Rechtsschaffenheit zuzieht, überheben.

nung haben, den Verlust einer größern Einnahme zu ertragen? oder es ruhig mit ansehen zu können, daß seine Collegen, bei noch geringerem Gehalte, ein Opfer bringen, und vielleicht mit ihrer Gattin und Kindern in Klagen ausbrechen müssen, daß durch die strenge Befolgung dieser Verordnung von Seiten des Rektors zu oft ihre ohnehin kümmerliche Einnahme geschmälert werde? Und endlich, gesetzt, Rektor und übrige Schullehrer an einer Schule vereinigen sich alle, und wollen lieber etwas aufopfern, als die Zahl der Stümper im gelehrten Stande vermehren: wird der von ihrer Schule abgewiesene unfähige Knabe nicht auf einer andern Schule admittirt werden? wird es damit nicht eben so gehen, als mit manchem Bettler, der, wenn er da, wo die Strassenbettelei verboten ist, von dem Bettelvogt zu einem Thore hinauscomplimentirt ist, durch das andere wieder seinen fröhlichen Einzug hält? und wenn auch nun alle Rektoren in einem Lande sich vereinigten (9), keinen, der in Gemäßheit iener Verordnung

(9) so wie unsere 3 großen Schulen im Lande, die Schwering'sche, Güstrowsche und Parchimsche, keinen Schüler, der von einer dieser Schulen kommt, ohne ein Testimonium morum et diligentiae vom Rektor der Schule,

ordnung abgewiesen wurde, auf ihrer Schule anzunehmen, wird ein solcher junge Mensch nicht in dem angrenzenden Lande eine Freystatt finden?

Aber endlich und drittens scheint mir eine solche positive Verordnung: „armer Eltern und Bürger Söhne, wenn sie auch gleich Talente haben, so wie die Söhne der Eltern aus höhern Ständen, welche keine Talente haben, geradezu vom Studiren, und von der Schule ab und zu andern Ständen zu weisen, Verletzung der natürlichen Rechte und Freiheit des Menschen, so wie insbesondere Beschränkung der freien Wahl und der Rechte der Eltern auf ihre Kinder zu seyn. Man halte es mir zu Gute, wenn ich bei dieser Bedenklichkeit etwas verweile, da es mich auf ein Capitel führt, das in neuern Zeiten sehr ventilirt worden ist. Ich meine das Capitel von der väterlichen Gewalt. Ohne mich also darauf einzulassen, was unsre sonstigen ersten Lehrer des Naturrechts, ein Grotius (10), Puffendorff (11), Hob-

Schule, die er verläßt, zu haben, annimmt. Eine Einrichtung, die ungemein viel Gutes hat, und die ich bei dieser Gelegenheit — zur Ehre unsrer Schulen — mit Vergnügen bekannt mache.

(10) in s. unschätzbaren Werke: de jure belli et pacis lib. V.

(11) in seinem Droit de nature et des gens lib. VI.

Hobbes (12) und andere davon lehren, "bleibe ich
 bloß bei dem stehen, was der damalige Hr.
 Prof. Villamine in Berlin, sowohl bei Gelegen-
 heit, da die Academie der Wissenschaften in Ber-
 lin 1787 diese speciellere Materie zum Gegen-
 stand der genauern Untersuchung machte, in der
 Preisschrift selbst, als schon vorher im Revisions-
 werk des gesammten Schul- und Erziehungswesens,
 Theil III. darüber gesagt hat. Ausser den oben
 S. 2. ausgehobenen und zur Aufschrift vor die-
 sem Programm angelegten Stellen der Preiss-
 schrift beziehe ich mich insonderheit noch auf fol-
 gende Stellen aus der Abhandlung im Revisions-
 werk „ob und in wiefern bei der Erziehung die
 Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner
 Brauchbarkeit aufzuopfern sei?" nemlich auf
 S. 531. Cap. 7 von den Rechten der Gesells-
 chaft (13), und auf S. 596 Viertes Gesetz. Man
 öffne

(12) in seinem Buche de cive. c. IX.

(13) „Es ist ausser allem, Zweifel daß die Menschheit,
 die Gesellschaft ein grosses, unverlethliches Recht
 auf jedes ihrer Mitglieder hat; das Recht einer
 Mutter auf das Kind, das sie gefängt, verpflegt,
 erzogen, und in den Stand gesetzt hat, nunmehr
 für sich zu sorgen. Die Gesellschaft ist die Pflanze-
 mutter

öffne demjenigen, der für seinen Stand zu viel Kräfte hat, (14) den Weg zu seinem rechten Standorte.

So

mutter des Menschen, sie erhält ihn während dessen langer, hilfloser Kindheit; sie erzieht und bildet ihn, sie sorgt für ihn, ehe er selbst im Stande ist, seine Bedürfnisse zu befriedigen, und schützt ihn sein ganzes Leben hindurch. Jeder Mensch, ehe er noch zur Kenntniß seiner selbst gelangt, hat schon eine große Schuld auf sich, sein Leben und seine bisherige Erhaltung. Diese Schuld verpflichtet ihn gegen seine Verpflegerin, die Gesellschaft; und er kann niemals sich von der Verpflichtung lossagen. "

" Selbst auf das größte Opfer des Menschen, auf das Opfer eines Theils seiner Veredlung und Vollkommenheit, hat die Gesellschaft ein unwidersprechliches heiliges Recht "

(14) " Ein solcher würde in den untern Ständen und für die mechanischen Gewerbe untauglich seyn. Es giebt aber in der Gesellschaft Stände, die für seine Kräfte passen. "

" Ich bin gar nicht dafür, daß man so viele gemeine Menschenseelen sich über ihren Stand erheben lasse, daß so viele junge Leute, die für den Pflug und die Schmiede geboren sind, und deren Seelenkräfte genau in dieselben passen, auf einen Einfall ihrer Eltern, Trotz der Natur, zu Stümpfern in der Gelehrsamkeit geschmiedet werden. Ich glaube; man hat
nun

So sehr ich es nemlich anerkenne, und deshalb nochmahls wiederhohle, daß der Staat, als Obervormund aller seiner Bürger, in dem Besitze des Rechts seyn muß, auf die bestmögliche und zweckmässigste Erziehung und Bildung seiner jungen Bürger zu achten, und da, wo Eltern ihre Pflicht hierin vernachlässigen, entweder sie

dazu

nur allzu viele Stipendien, Freistiften und aller der Hilfsmittel mehr, wodurch man Thüren und Thore zu den gelehrten Handwerken geöffnet hat. “

„Der Staat läßt, meines Erachtens, seinen Bürgern in diesem so wichtigen Stücke allzuviel Freiheit. — Jedem Vater steht es frei, seinen Sohn, der einen nützlichen Bürger hätte abgeben können, aus Stolz zu einem Pfscher, einem unnützen Menschen, der dem Gemeinwesen zur Last fällt, in höhern Ständen zu machen. Wäre es nicht ein entschiedenes Recht des Staates, jedem Bürger, nach gehöriger Prüfung seiner Fähigkeiten, seinen Stand anzudeuten? Die Einrichtung der alten Egypter war noch nicht vollkommen, die einen Jeden zu den Stand seines Vaters verpflichtete. Nein! man müßte von Obrigkeit wegen die Jugend prüfen. Der vorzügliche Sohn des Handwerkers und Tagelöhners müßte zu einem, seinen Fähigkeiten gemässen Stande geholfen, und der unfähige Sohn des Gelehrten zu einem Handwerke verwiesen werden. Doch das schmeckt nach Projektensmacherei.“

dazu anzuhalten, oder auch an ihre Stelle zu treten: so sehr ich ferner der Meinung bin, und auch schon oben bekannt habe, daß Schulen lediglich unter der Oberaufsicht und Direktion des Staats stehen; der Staat also Einrichtungen und Verfügungen, die er zum Wohl des Ganzen für zweckdienlich und der ganzen Staatsverfassung angemessen findet, bei den Schulen machen kann: so wenig könnte ich es mit dem Rechte der Natur reimen, wenn der Staat verlangen wollte, daß ein Mensch seine intellektuelle Vervollkommenung und Veredlung — (zumahl wenn Anlage und Hoffnung da ist;) bloß, weil sein Stand, in dem er geboren, zu niedrig ist — aufopfern sollte und müßte: so wenig möchte ich es dem Staat, — so wie anders unsere Staaten jetzt verfaßt sind — zuerkennen, jedem seiner jungen Bürger, ohne Rücksicht auf freie Wahl und Neigung desselben, und ohne Zustimmung seiner Eltern, seinen Stand und künftige Lebensart anzuweisen; so wenig möchte ich rathen, Söhne vornehmer Eltern, wenn sie keine Talente haben, durch Zwangsmittel vom Studiren und von Schulen abzuweisen. Die, welche solche Rechte dem Staate zuerkannten, dachten an einige kleinere Staaten Griechenlands oder anderer alten Völker; wovon aber
noch

noch zu untersuchen ist, ob ihre Verfassung besser als die Verfassung unserer Staaten, war: oder solche Männer träumten sich einen Staat, wie einst Plato seine Republik; ihr Staat soll überall seyn, und ist nirgends; und Villaurie nennt es ja selbst Projektenmacherei. Selbst die oben angeführten, dahin zielenden Verordnungen einiger Staaten neuerer Zeit sprechen davon immer nur mit weiser Einschränkung. Laßt uns bei der Natur der Sache, bei der wahren Verfassung unserer Staaten, und bei Recht und Billigkeit bleiben. Hier sind meine Gründe.

„Der Staat weise geringer Eltern Söhne, „die eine Profession lernen können, gerade zu — „und auch die Söhne vornehmer Eltern, wenn sie „keine Talente haben, vom Studiren ab; so „wird die Zahl der Studirenden bald geringer „werden.“ Dies ist der Vorschlag mancher Männer; Villaurie's Grundsatz: „die Gesellschaft hat ein unwiedersprechliches heiliges Recht auf das Opfer eines Theils meiner Veredlung:“ scheint diesen Vorschlag zu unterstützen. Allein — *verpölkommne dich selbst*: ist das erste Gesetz der Natur. Wollte man sagen: „in der Gesellschaft sind die Gesetze der Natur durch Verträge eingeschränkt“; so antworte ich: *nos legem bonam à malâ, nullâ aliâ nisi naturae normâ, dividere possumus*

sumus; — und setze hinzu: in omnibus quidem, maxime tamen in jure, aequitas spectanda est. Aber „gut! du sollst dich vervollkommen, so viel du kannst, nur nicht über deine Spähre:“ so antwortete ich: soll dis soviel heißen: „ich kann nicht fordern, daß man mich, der ich mich zu einem andern als gelehrten Stande, zu einem mechanischen Gewerbe bestimmt habe, über meine Bestimmung und so sehr vervollkomme, daß ich zu meiner Bestimmung weniger brauchbar werde: so bin ich zufrieden; soll es aber soviel heißen: wenn du von niedrigen Eltern gebohren bist, und du hättest auch Talente, dich zu vervollkommen, und Neigung, es zu wollen: so darfst du nicht auf höhere Veredlung Anspruch machen (15), so ist es unverantwortlich, wenn die gesetzgebende Gewalt (16) die Selbstvervollkommnung zum Monopol der Geburt und der höhern Stände machen will

(15) So versteht es trefflich Villaurie nicht, denn er sagt S. 598. selbst: „der vorzügliche Sohn des Handwerkers oder Tagelöhners müßte zu einem, seinen Fähigkeiten gemäßen Stande, und der unfähige Sohn des Gelehrten zu einem Handwerke verwiesen werden.“

(16) wie die der Indianer — bei denen jeder Sohn wieder werden muß, was der Vater ist; und wie es auch bei den Egyptern war.

D

will (17). Zur Selbstvervollkommnung hat ieder Mensch, als Mensch, ein Recht; er mag in der Hütte oder im Pallast gebohren seyn, ia, iener hat vielleicht noch mehr Recht dazu, wenn er mehr Perfectibilitaet hat als dieser. Und da nun der gelehrte Stand vor andern, Gelegenheit zur höhern Veredlung und Vervollkommnung gibt; da Schulen und Academien die Derter sind, wo Bildung, Aufklärung und Veredlung des Geistes befördert werden: so müssen auch alle Bürger des Staats, ohne Unterschied des Standes und der Geburt, an ienem Stande Theil nehmen, und zu diesen zugelassen werden (18).

Und

-
- (17) Und das will man denn doch durch ienes Gebot: man lese den öfters schon angezogenen Aufsatz in der Berliner Monatss. 1788. Sept. und erinnere sich der Meinung des Recensenten des bekanten Büschingschen Programms in der Allgem. Deutschen Bibl. LXXVI. 556. „daß man arme Jünglinge so sehr als möglich vom Studiren abrathen solle, wenn sie auch die fähigsten Köpfe wären“.
- (18) Ich wiederhole auch hier noch einmahl, was Rehsberg Berl. Monatss. 1789. I. 50. sagt, und was in Absicht auf Schulen gerade einen, ienem entgegen gesetzten Zweck der Gesellschaft angibt. „Der Mensch, sagt er, hat sich in bürgerliche Gesellschaften vereiniget,

Und wie strenge, wie willkürlich würde es ferner seyn, wenn der Staat das Recht ausüben wollte, jedem jungen Bürger — seinen Stand und seine Lebensart selbst anzuweisen, ohne auf dessen Neigung und auf den Willen der Eltern Rücksicht zu nehmen: selbst dann noch strenge, wenn der Staat auch wisse, daß er sich zu diesem Stande passe? Wie unbillig, den Eltern durch positive Verordnungen und Gesetze zu wehren, ihren Sohn das lernen zu lassen, was sie wollen, daß er lernen soll? Wie? der, der die Lasten, die Kosten, die Sorge, die Unruhe der Erziehung von Jugend auf getragen, — (denn was Villamaire oben von der Gesellschaft als der Pflegmutter des Menschen, die ihn während seiner langen hülflosen Kindheit erhalte, erziehe, bilde, für ihn Sorge &c. &c. sagt, muß wohl sehr uneigentlich verstanden werden, wenn es Wahrheit sein soll!) der Vater, der sich gern an

D 2

seiner
 nigt, um dadurch Vortheile zu erhalten, die er isolirt nicht haben konnte. Zu diesen gehört auch die Cultur, die nur durch gemeinschaftliche Bemühungen entsteht. Jeder Mensch hat also auch an den Vortheilen Theil, die, um diese Cultur zu befördern, durch Erziehung in öffentlichen Schulen hervorgebracht werden.

seiner eigenen Pflege etwas entzieht, um es an die Erziehung seines Kindes zu wenden; die Mutter, die tausend schlaflose Nächte um ihres Kindes willen nicht geachtet hat; — diese sollten bei der Bestimmung ihres Kindes zu einer künftigen Lebensart nicht concurriren? diese natürlichen Vormünder der Kinder sollten das Recht nicht haben, ihre Kinder diejenige Lebensart erwählen zu lassen, die sie seiner Fähigkeit und Neigung eben so als seinem künftigen Glücke und seiner Brauchbarkeit in der Welt gemäß halten? Gewiß! wenn dis keine unbillige und unerlaubte Beschränkung der natürlichen Rechte ist, so hat es nie eine gegeben. Nein! da unserer bürgerlichen Verfassung nach, der Staat den Eltern keine Unterstützung unmittelbar leistet, nicht die Lasten, noch die Kosten der Erziehung mit ihnen theilt, so kann er auch den Eltern das Recht, die Lebensart ihrer Kinder zu bestimmen, nicht absprechen; und nicht verlangen, daß sie dabei nicht concurriren sollen. Ein anderes ist es bei öffentlichen Waisenhäusern, Armenschulen, Findelhäusern und dergl. Hier tritt der Staat schon von der frühesten Verpflegung an, in die Stelle der Eltern; diese Kinder läßt er auf seine Kosten erziehen: hier gebührt ihm ohne Widerrede ienes
Recht

Recht der elterlichen Gewalt. Und eben dis war fast der nemliche Fall bei einigen Freistaaten Griechenlands und des untern Italiens; war die väterliche Gewalt in denselben auch mehr eingeschränkt, so geschah die Erziehung der Kinder in selbigen, auch größtentheils auf Kosten des Staats. Ein ähnliches war es mit dem Xenophontischen Ideal des Persischen Staats. Aber wo finden sich diese Staatsverfassungen in unsern Staaten? — —

Aber wenn nun die Söhne geringer Eltern, aus ganz verkehrten Ursachen, aus ihrer Sphäre herausgehen — wenn sie studieren wollen, und doch gar keine Talente dazu haben? — oder wenn auch die Söhne vornehmerer Eltern offenbar ganz ohne Fähigkeiten zum Studieren sind? — sollte da der Staat das Recht nicht haben, sie durch positive Gesezze, durch Zwangsmittel, geradezu davon abzuhalten, und den Vorstehern der Schule anzubefehlen, sie nicht in die Schulen zu recipiren? Es ist wahr, diese Frage hat Grund und hier könnte man die Antwort fast entscheidend sein lassen. Denn was sollen solche untaugliche Subjecte in dem gelehrten Stande? Zurück mit ihnen in einen für sie passendern

Stand. Der Staat halte sie also — (das Recht hat er bei diesen) — vom Studiren ab: aber, wie? „durch positive Gesezze? durch Zwangsmittel?“ o! so wie ein kluger Erzieher so lange er durch Hinderungsmittel die Fehltritte seines Zöglings verhüten kann, lieber durch diese als durch willkührliche und direkte Verbote seinen Zögling von Fehltritten abzuhalten suchen wird: so möchte ich auch hier lieber rathen, indirekte durch Hinderungsmittel, durch negative Verfügungen diese Verirrungen der jungen Staatsbürger zu verhüten. Und dis führt mich nun auf diejenigen Mittel, die ich zur Hemmung der Studiersucht für anwendbar, rechtmässig und fruchtbar halte.

Allein, da mir diese Abhandlung schon unter den Händen angeschwollen ist, und die Schulcasse ein grösseres Program, auf einmal nicht verstattet; so kann ich hier diese Mittel nur im Allgemeinen angeben; die Ausführung derselben aber muß ich zu einer andern Schrift bestimmen. Damit aber das Publikum meine noch übrigen Gedanken in dieser Sache auch bald erfahre, und so im Zusammenhange mit dieser Schrift iene besser prüfen könne: so soll die Fortsetzung
sogleich

sogleich abgedruckt und mit diesem Programm zugleich in den Buchhandel gegeben werden. Meinem hiesigen verehrlichen Publikum werde ich aber diesen Anhang zu dieser Schrift bei der nächsten Schulfeierlichkeit zu ertheilen die Ehre haben. Also dismahl nur mit kurzen Worten:

„Armer und geringer Eltern Söhne müssen durchaus keine Stipendien, Freitische, und sonstige Unterstützung zum Studieren anders erhalten, als wenn sie — unverdächtige Zeugnisse aufzuweisen haben, daß sie die erforderlichen Geistesfähigkeiten und zwar in einem vorzüglichen Grade besitzen.

„Wenn Jemand in ein Amt befördert werden will, so muß er nicht nur die gehörigen Zeugnisse über seine Fähigkeit und Reife, noch von Schulen her vorzuweisen haben, sondern sich auch noch einer strengen Prüfung in Absicht der erforderlichen Amtsgeschicklichkeit unterwerfen.

„Der Staat verwandle die zu sehr vervielfältigten lateinischen Schus-

len in kleinern Städten in blosse Real- oder Bürgerschulen; und mache auch da, wo jene bleiben müssen, eine Absonderung der gelehrten von der Bürgerschule u. s. w.

Jetzt habe ich die Ehre, dem hiesigen geehrten Publikum mit der Demselben schuldigen Hochachtung und Ergebenheit anzuzeigen, daß am **29** Sept. Vormittags von 9 — 12 Uhr, und des Nachmittags von 2 — 5 Uhr, so wie auch am **30** Sept. Vormittags von 9 — 12 Uhr, die dißmahlige öffentliche Prüfung unserer Jugend werde gehalten werden. Am **30** Sept. Nachmittags von 2 — 5 Uhr aber werden vier Mitglieder der ersten Ordnung unserer Schule folgende, von ihnen selbst verfertigte Reden halten, so wie die ersten Drei, die unsere Schule verlassen, sich beim Abschied ihren hiesigen Gönnern, Wohlthätern und Freunden gehorsamst empfehlen.

Heinrich Joachim David Grapengieser,
aus Parchim, handelt von dem Unterschiede

schiede der heutigen Moral vor der Moral der alten Philosophen. Er hat von seinem 8ten Jahre an unsere Schule besucht, und geht jetzt mit dem Zeugniß der Reife * nach Rostock, um dort die Theologie zu studieren.

Carl Heinrich Gottlob Willebrandt, aus Möllenbeck, untersucht die Definitionen der Aesthetiker vom Schönen, und redet von dem, was auf die Beurtheilung des Schönen Einfluß hat. Er frequentirte unsere Schule seit 6 Jahren, und verläßt jetzt dieselbe mit dem Zeugniß der Reife *, um in Rostock die Theologie zu studieren.

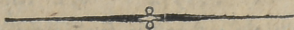
Johann Friedrich Georg Jacob Reuster, aus Conow, schildert das Schreckliche des Krieges. Er war 5 Jahr auf unserer Schule und geht jetzt mit dem Zeugniß der Reife * von uns, um in Rostock die Rechte zu studieren.

Johann Wilhelm Otto Pätow, aus Hohen-Prig, schildert den Charakter des Alcibiades mit Anführung einiger Scenen

aus dessen Leben; und wünscht den Abgehenden zu dem wichtigen Schritt, den sie zu thun Willens sind, Glück.

Beim Schluß dieser Reden werden die Abgehenden von mir nach Abhaltung einer Rede öffentlich dimittiret werden.

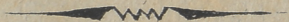
Alle Gönner und Freunde des Schulunterrichts lade ich sowohl zu unserm oben angezeigten Examen als zur Anhörung dieser Reden ergebenst ein; mit der Versicherung, daß es sowohl den Lehrern und Schülern überaus angenehm sein wird, bei dieser Gelegenheit eine zahlreiche Versammlung von Zuhörern zu erblicken, als es auch den jungen Rednern Freude sein wird, die Ablegung ihrer letzten Probe und ihre feierliche Entlassung durch die Gegenwart ihrer Gönner beehrt zu sehen.

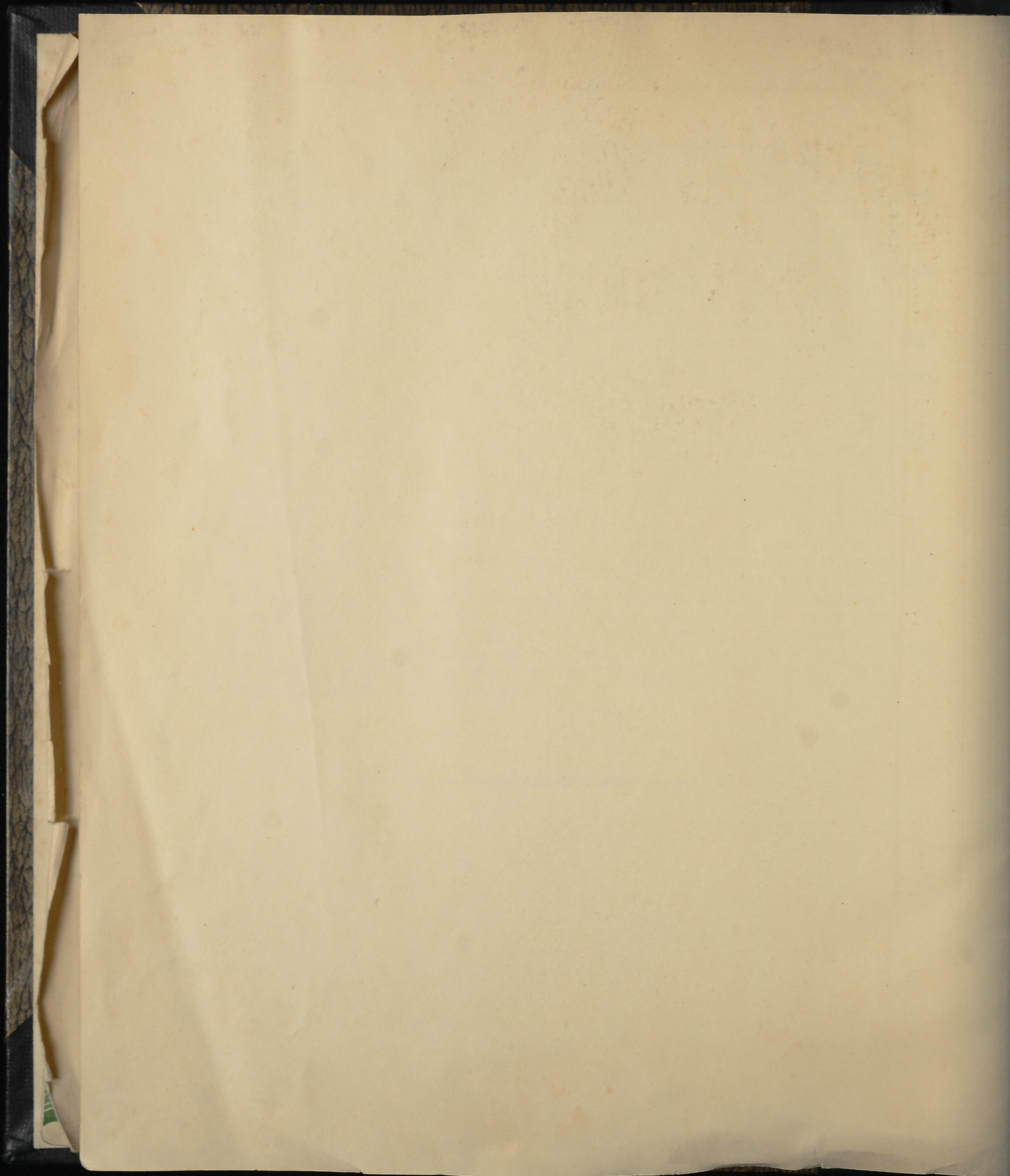


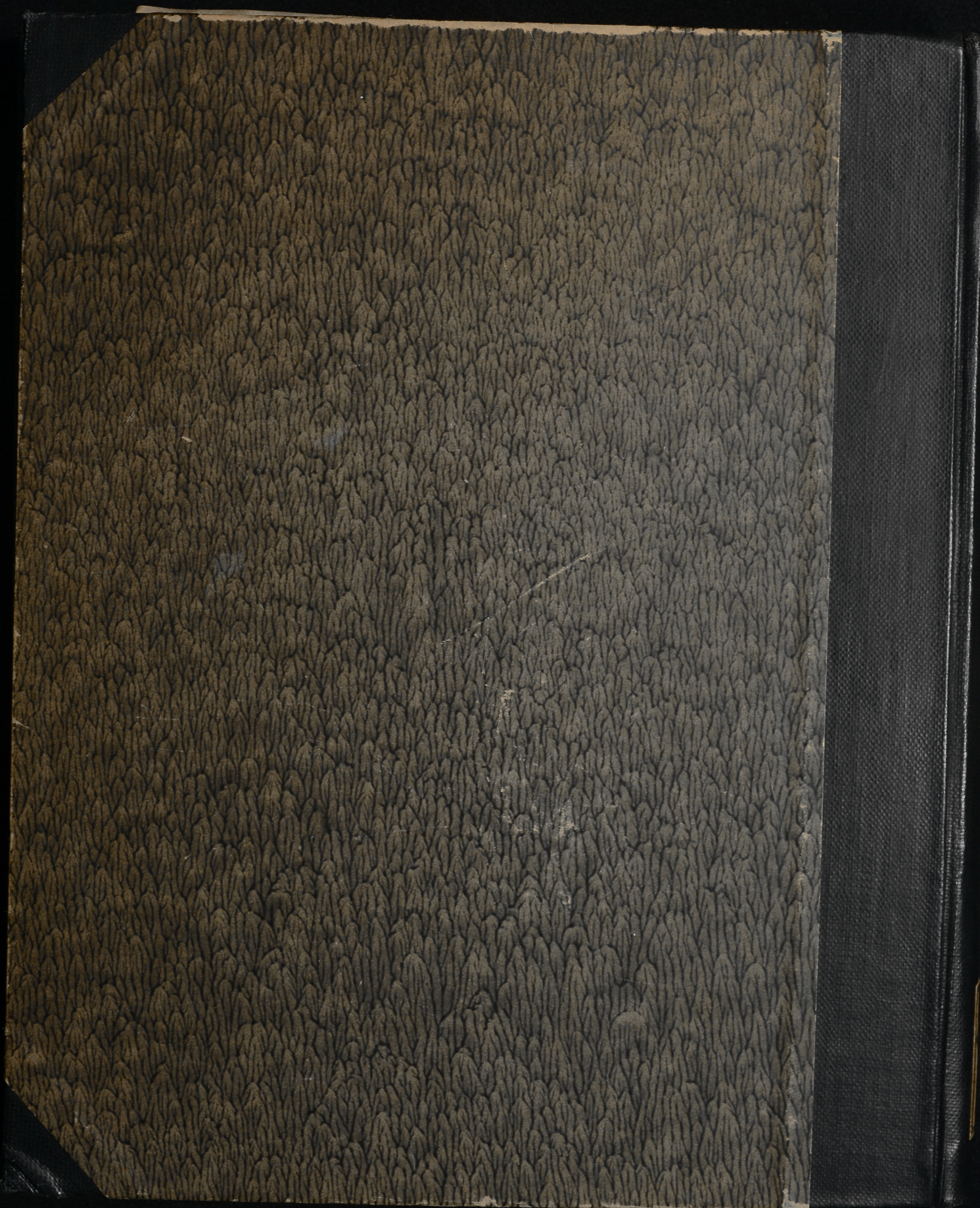
*** In dieser Art werde ich forthin stets die Anzeige machen; weil ich auch dies für ein Mittel halte, theils dem Staate anzuzeigen, welche junge Leute reif zur Academie gegangen sind, theils so manche

manche junge Leute, die vor der Zeit von der Schule eilen, — oder ganz ohne Beruf studieren, — die aber dann auf keinem Fall dieses öffentliche Zeugnis von mir erhalten würden, von dem frühen Eilen zur Academie, oder ganz davon abzuschrecken.

W.







the scale towards document

B9 C9 A8 B8 C8 A7 B7 C7 01 02 03 09 10

11 16 17 18 20 A5 B5 A2 B2 C2 B1 A1 C1

Image Engineering Scan Reference Chart T203 Serial No. 011

Baiern Kaiser. Friedrich II. besetzt Schles. u. Glaz, und behauptet es
rieden. 1743 gewann Theres. Sardin. u. Sachsen; Karl v. Lothringen
Einfall Fried. II. in Böhmen: zum Rückz. genöthigt. 1745 st. Karl VII.
ser. Frankreich siegt in den Niederl., Preußen in Böhmen u. Sachsen.
Pr. — 1746, 1747: die engl. Flotte siegt, ein russ. Heer bricht auf: da-
Fr.: die pragmatische Sanction bestätigt; Destr. u. Frankr. verbunden.
otestant. aus Destr. verwiesen, Hessen-Kassel katholisch. Deffentliche Be-
ß.; heimlich. Bund zwis. Mar. Ther., Sachs. (Brühl), Rußl. u. Frankr.
Krieg. 1756 1. Oct. siegt Fr. II. bei Lomowitz; 15. Oct. die sächsische
efangen. 1757 Reichskrieg u. Schwed. geg. Friedrich. 6. Mai Sieg bei
Niederl. bei Kollin, (Böhmen verloren;) 18. Aug. bei Groß-Jägerndorf,
ußen.) 5. Nov. Sieg bei Rossbach trieb die Franzosen über den Rhein
e 5. Dec. bei Leuthen über Destr., u. 1758 25. August über d. Russen
Vorthail, daß der Ueberfall bei Hochkirch 14. Oct. ihm nicht schadete.
g. bei Kunersdorf geschlag., 20. Nov. ein Korps bei Maren verl. Zwar
ste Fr. bei Liegnitz, 4. Nov. bei Torgau, u. 1761 wurden die Franzosen
u. Hessensch. verdrängt: doch war Friedrich fast erschöpft, und Preuß. u.
ewalt, als Elisabeth st. 1762 5. Jan. Peter III. schließt Fried. u. Bündn.
Katharina hält wenigstens den Frieden. Die Seesiege der Engländer be-
e Fr. zu Paris u. Hubertsburg. 1763 st. Franz I.
aiser, zu rascher Nachahmer Friedr. II. Justiz u. Armee verbessert; doch
nen durchaus verkannt. (1777 Holstein-Oldenburg Herzogth.) — Dazu
auswärt. Unternehm. 1778 will Jos. den rechtmäß. Erben Pfalz v. d.
n ausschließ. 1779 im Tesch. Fr. zwingt ihn Friedr. II. zur Gerechtigk.
res. 1781 weigert Jos. die Bezahl. der holl. Truppen in d. Barrieren.
änztret, u. mehrere Plätze besetzt. 1784 verlangt er dafür freie Schelde-
idung Frankreichs u. ein Aufruhr in Siebenb. zwingt d. Kais. 1785 zur
bairischen Ländertausch hintertrieb Friedr. II. 1788 ohne Veranlassung
te. Die Destr. (Lascy) unglückl. 1789 glücklicher unter Koburg und
ödrung in Ungarn und den Niederl. 1790 st. Jos.
Preuß. u. Engl. unterstützen d. Niederl. u. Türk. Die M. unterworfen;
3 aufgehoben; alte Freiheiten hergestellt: doch nicht ganz beruhigt u. 1791
verloren die Türken nur Alt-Ofowa. 1791 Traktat v. Pavia. Kon-
1792 19. Feb. Allianz mit Preuß. Leopold st. 1. März.
esterr., Preuß. u. Hessen Krieg gegen Frankr. 1792 23. Aug. Longwy,
obert. Pöhl. Rückzug. Dumouriez siegt bei Gemappe 6. Nov. 1793
arg in den M.; Mainz, Valenciennes im Juli erob. — Sieg d. Preuß.
Sept. u. bei Kaiserslautern 30. Nov. Die Deutschen im Elsaß und in
Pichegru in Flandern, Jourd. in Hennegau: 17. Mai Niederl. bei Dor-
Franzosen erob. Clairfait kommand. für Koburg. Im Oct. das ganze
en Franzosen besetzt. 1795: Preuß. schließt Frieden 5. April, und ver-
den Frieden 28. Aug. Clairfait u. Wurmser siegen. 1796 1. Jan. bis
stand am Rhein. Seit d. Juni Erzherzog Karl bis München zurück ge-
schlag. bei Amberg 24. Aug.; Moreau muß dem Fliehend. folgen. (Kehl,
Wurmser v. Buonaparte nach Tyrol gedrängt. 1797 7. April Waffen-
; 18. April Friedensprälimin.; 17. Oct. Friede mit d. Kaiser zu Campo
en erhielt Franz den größten Theil v. Venedig, erkennt Cisalpin. an,
Modena, und versichert im Geheim den Franzosen das linke Rheinufer.

1748

1756

1763

1783

1789